

Monika Edinger CSR

Sr. Monika Edinger CSR, geboren 1966 in Schefflenz (Neckar-Odenwald-Kreis), ist studierte Pädagogin und war elf Jahre in der Kinder- und Familienpastoral der Geistlichen Jugend- und Familienbegegnung Wirbelwind in Bad Kissingen tätig. Sie übernahm ab dem Jahr 2000 die Aufgabe der Dekanatsfamilienseelsorgerin im dortigen Dekanat. Seit 2013 ist sie Generaloberin ihrer Kongregation.



Monika Edinger CSR

Orden und Flüchtlinge

Ein Erfahrungsbericht

März 2014 – wir deutschen Mitglieder der Generalleitung und Führungskräfte aus unserer Dienstgemeinschaft kamen mit externer Begleitung zusammen zu einer Zukunftswerkstatt. Der Blick auf die Realität unserer Kongregation – besonders hinsichtlich der Altersstruktur – stellt uns vor viele Fragen. Wie geht es mit unseren Einrichtungen und Trägerschaften weiter? Was heißt Apostolat heute?

Gespräche – Austausch – Überlegungen. Schwanken zwischen Ideal und Realität. Auch der Blick in die Konstitutionen fehlte natürlich nicht, schließlich haben wir sie erst neu überarbeitet. Hier steht es schwarz auf weiß, was unser Leben im Apostolat bedeutet: „In der Nachfolge Jesu Christi des Erlösers wissen wir uns berufen und gesandt, dem Reich Gottes zu dienen. Unsere Aufgabe ist es, die Liebe zu leben und das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden. Wir suchen in den Zeichen der Zeit

nach Gottes Willen, üben uns in der Unterscheidung der Geister und treffen mutige Entscheidungen im Glauben. Wir sehen unsere Sendung darin, den Menschen die liebende und heilende Gegenwart Jesu Christi des Erlösers sichtbar zu machen. So erfüllen wir den Auftrag der Kirche, erlösend zu wirken. Als internationale Kongregation achten wir unsere kulturellen Unterschiede und erfreuen uns am Reichtum ihrer Vielfalt. In der Internationalität erfahren wir Weltkirche und sensibilisieren uns für die weltweiten Nöte der Menschen.“ Und weiter ging's: Infotag für unsere Schwestern und wieder die Frage: „Wie geht es weiter mit uns?“ Zwei Gruppen hatten sich damit beschäftigt, die Nöte der Zeit herauszufinden: Leistungsdruck, Heimat- und Sinnlosigkeit, Einsamkeit, fehlende Perspektiven, Zeit- und Termindruck, fehlende Menschlichkeit, und das war noch nicht alles. Fazit: „Was brauchen und suchen

die Menschen?“ Antwort: „Beziehung und Sinn des Lebens.“ Zustimmendes Nicken im Kreis der Schwestern.

Da saßen wir also mit unseren Fragen, den Nöten der Zeit und mit der Sehnsucht im Herzen, anzupacken und loszuliegen. Da saßen sie, meine Schwestern mit ihren 70 und 80 und 90 Lebensjahren, die eine mit Gehstock, die andere mit Rollator, die eine fragte bei der anderen nach, weil sie nicht alles verstanden hatte, einige waren auch eingeschlafen, andere mit hellwachem Blick. Ja, beten werden und wollen alle und unterstützen soweit es geht. Aber reicht das aus?

Donnerstag, 28. August 2014

Gespräch mit Nachbarn eines unserer Anwesen, das wir an eine Asylantenfamilie vermietet haben. Das schien den Nachbarn nun doch unangebracht. Wir hätten wohl für unser Haus einen besseren „Zweck“ finden können. Erklärungen – Beschwichtigungen. Vielleicht war es die ruhige Art der kurdischen Frau, die ohne ein Wort zu sprechen (der deutschen Sprache ist sie nicht mächtig) Spezialitäten aus ihrer Heimat auf den Tisch stellte. Vielleicht war es der junge Vater, der seine Geschichte erzählte. Vielleicht war es die alte Frau mit ihrem Kopftuch, die wenige Wochen zuvor ihren Mann verloren hatte oder es waren die beiden Kinder, 3 Jahre und 8 Monate, die eine Veränderung bewirkten. Am Ende gab es Händedruck und das Angebot, für die junge Mutter Sprachhilfe zu geben. Freilich nicht alle gingen beruhigt nach Hause.

Freitag, 29. August 2014, 10:00 Uhr

Zwei Vertreter der Regierung hatten um ein Gespräch gebeten. Die Flüchtlingswelle in Deutschland steigt immer mehr

an. Zierndorf platzt aus allen Nähten. Alle Regierungsbezirke sind aufgefordert, Notunterkünfte zur Verfügung zu stellen. Ob wir nicht Räume frei hätten? Nun freie Zimmer gibt es durchaus in unserem großen Mutterhaus – doch sie sind nicht so leicht zugänglich. Gänge – Innenhöfe – Häusertrakte sind miteinander verbunden und von außen nicht einfach so zu erreichen. Das muss schon gut überlegt werden. Schließlich fanden wir doch eine Lösung: wir stellen unsere neun Gästezimmer zur Verfügung, es ist ja nur für den Notfall. Während wir die Zimmer in Augenschein nahmen, erhielt einer der Beamten einen Anruf, es war in der Zwischenzeit 11:00 Uhr. Der Anruf kam aus Zierndorf: heute Nachmittag gegen 16:00 Uhr wird ein Bus mit Flüchtlingen in Würzburg eintreffen. „Freitagnachmittag 16:00 Uhr – wo sollen wir so schnell am Wochenende 50 Betten her bekommen – und die Betten sind ja nicht alles – die Menschen müssen ja versorgt werden,“ der Regierungsbeamte war ratlos. Mit einem Mal waren wir mittendrin im Flüchtlingsgeschehen. Mit einem Mal waren wir selbst betroffen. Es wäre sicher ein Leichtes gewesen, die Beiden mit dem Wunsch für einen guten Erfolg bei der „Bettensuche“ zu verabschieden. Doch ganz so leicht konnten und wollten wir es uns doch nicht machen. Wir hätten ihn durchaus ignorieren können, den Gedanken an unsere „Geistliche Jugend- und Familienbegegnung Wirbelwind“ mit knapp 40 Betten. Was tun? Schweigen – Ignorieren – Handeln?

Freitag, 29. August, 13:00 Uhr

mit den beiden Regierungsbeamten saß ich im Wirbelwind – die Einrichtung

passt perfekt als Notunterkunft. Die Schwestern und Mitarbeiterinnen waren informiert. Überrascht zwar – doch bereit. Das Küchenpersonal, Flexibilität und Spontanität gewohnt, ist durchaus in der Lage, 50 Menschen auch kurzfristig am Wochenende mit zu versorgen. Wir saßen gerade bei einer Tasse Kaffee, denn zum Mittagessen war noch keine Zeit gewesen, um alles zu besprechen, da kam wieder ein Anruf: Entwarnung – Fehlinformation – der Bus kommt heute doch nicht.

Nun, jetzt waren wir also bereit und standen auf der Liste für Notunterkünfte. Gott sei Dank, blieb uns etwas Zeit, um alle Schwestern und Mitarbeiter/innen zu informieren. Und dann tat sich erst mal gar nichts. Es kamen keine Flüchtlinge, so dass sowohl Schwestern als auch Mitarbeiter/innen immer wieder fragten: „Wann kommen sie denn nun unsere Flüchtlinge?“ Als ich das hörte dachte ich: „Wenn sie doch diesen Satz hören könnten, die Menschen, die irgendwo in Flüchtlingslagern oder Rettungsbooten sitzen. Wenn sie wüssten, dass wir sie erwarten...“ Nachfragen bei der Regierung ergaben, dass die Flüchtlinge immer noch in Zierndorf bzw. München „festsitzen“, da zu wenig Personal vorhanden sei, um eine schnelle „Weiterführung“ zu ermöglichen. So blieben also unsere Notunterkünfte leer bzw. wurden von uns selbst wie zuvor auch benutzt.

Mittwoch, 1. Oktober 2014, 15:00 Uhr

Während der Einführung unserer neuen Chefärztin in unserem Krankenhaus erhielt ich einen Anruf der Regierung von Unterfranken, mit der dringenden Bitte um ein baldmöglichstes Gespräch.

19:00 Uhr

Gespräch mit zwei Vertretern der Regierung. Die Flüchtlingssituation hat sich zugespitzt. Zierndorf und München fassen den Flüchtlingsstrom nicht mehr. Drastische Maßnahmen sind bereits getroffen worden. Überbelegungen in den Erstaufnahmeeinrichtungen. Das Ende ist nicht abzusehen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Der Regierungsbeschluss, dass in mehreren Regierungsbezirken Erstaufnahmeeinrichtungen errichtet werden müssen, kann in der Kürze der Zeit nicht umgesetzt werden. Die Suche nach Ausweichmöglichkeiten laufen auf Hochtouren. Die zuständigen Beamten und Mitarbeiter sehen sich kaum noch durch. Ob sie ihre Überstunden noch zählen können, bleibt dahingestellt. Nun saßen wir also in meinem Büro, die beiden Regierungsvertreter und wir zwei Mitglieder der Generalleitung. „Können Sie uns helfen? Gebraucht werden Räumlichkeiten für 100 Flüchtlinge als Erstaufnahme-Notunterkunft. Ab wann? Nächste Woche, vermutlich Freitag...“

Wenn wir heute zurückdenken, scheint es uns „ver-rückt“. Und so war es im wahrsten Sinne des Wortes – es verrückte Vieles und Vieles musste verrückt werden. Drei Stunden saßen wir zusammen.

Fragen – Abwägen – Ungewöhnliches denken – Ja, aber – und dazwischen tauchten sie immer wieder auf, die Bilder aus den Medien – Flüchtlinge in Booten – in überfüllten Zelten – angst-erfüllte Kinderaugen... Fragen – Abwägen – Ungewöhnliches denken – Ja, aber – und dazwischen ein Satz, der mir „einfach so“ durch den Kopf geht „...sie legten ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Ja, aber – wie soll das geschehen? Warum bei uns – was bedeutet das – was kommt da auf uns zu?

Donnerstag, 2. Oktober 2014

Der Terminkalender war eh schon voll, doch was nun begann entzieht sich aller Beschreibung. Gespräche mit der Kommunitätsleiterin und ihrer Assistentin – mit Ökonomin und Verwaltung – das Telefon läuft heiß. Wir müssen eine Entscheidung vorbereiten – woran muss gedacht werden? Rückfrage an die Regierung. Besprechung mit dem Küchenchef.

Innehalten: Herr was willst du? Was willst du uns sagen? Was sollen wir tun?

Vorgespräche mit der Diözese. Telefonate mit der Regierung. Und dazwischen das „Tagesgeschäft“. Und wieder läuft das Telefon heiß.

Innehalten: Herr was willst du? Wie soll das geschehen?

Und dazwischen die Bilder in den Nachrichten – Fürbitte für die Flüchtlinge ... Und dann rufen wir die Schwestern zusammen und schildern einfach was gestern Abend geschah: von den beiden

Regierungsvertretern, der Anspannung, der vorsichtigen beinahe beschämenden Anfrage „Können Sie uns helfen?“

Wir berichten von den Vorgesprächen, von den bisherigen Gedanken und Überlegungen. Noch wissen wir nicht, ob unsere Räumlichkeiten überhaupt in Frage kommen. Erst am Montag kann eine Begehung stattfinden. Doch wichtiger: Was sagen wir? Was hören wir? Erste spontane Reaktionen einiger Schwestern: „Ich war auch Flüchtling.“ „Bei uns im Dorf und in der Familie waren auch Flüchtlinge einquartiert.“ Und daneben viele Fragen.

Innehalten: Herr was willst du?

Wir vereinbaren, „ins Gebet zu gehen“ – zu hören – uns zu fragen – Fragen zuzulassen. Informationen abzuwarten.

Freitag, 3. Oktober 2014

Tag der deutschen Einheit – ob das ein Zufall ist? Keine Telefonanrufe von der Regierung – es ist schließlich Feiertag. Und bei uns? Weitere Vorgespräche und „rauchende Köpfe“. Mir sitzt die Zeit im Nacken – am Freitag kommen Flüchtlinge nach Würzburg – wohin auch immer – am Freitag muss ich nach Tansania fliegen zu unseren Schwestern, der Flug ist schon lange gebucht – am Freitag noch sieben Tage...

Innehalten: Wie soll das geschehen? Herr was willst du? Was werden unsere Schwestern sagen?

Samstag, 4. Oktober 2014

Wenn wir uns für die Flüchtlinge entscheiden wird das nicht so „nebenbei“ gehen. Was heißt das? Wir brauchen verantwortliche Schwestern, wir brau-

chen Schwestern, die da sind. Eine leichte Ahnung, wie „das so läuft“ haben wir jetzt. Überraschendes – Unvorhergesehenes – Unplanbares – je nach Persönlichkeitsstruktur könnte man sagen an Chaos Grenzendes.

Erste Überlegungen: welche Schwestern können wir anfragen? „Frei“ ist keine und doch müssen wir zwei freistellen. Gedanklich gehen wir unsere Kommunen durch – einzelne Schwestern. Wer hat (noch) die Kraft? Wer könnte sich auf eine neue Aufgabe einlassen? Wer könnte dafür bereit sein – nicht erst in einem halben Jahr – nein – in sieben Tagen? Ist das nicht verrückt – so schnell eine Schwester zu verrücken?

Innehalten: Wie soll das geschehen? Herr was willst du?

Sonntag, 5. Oktober 2014

Noch wissen wir nicht, ob unsere Räumlichkeiten überhaupt in Frage kommen – doch wenn ja – können wir warten? Am Freitag muss ich nach Tanzania fliegen, bis dahin muss alles geregelt sein. Am Freitag sollen die ersten Flüchtlinge kommen. Es ist Sonntag, Tag des Herrn. Tag, an dem Jesus uns einlädt, das Brot miteinander zu teilen und unser Leben. Auf Schwestern, lasst uns teilen was wir gehört haben, worüber wir nachgedacht, worum wir gebetet haben. Und wir kommen zusammen. „Was werden sie sagen unsere Schwestern? Wofür werden wir uns entscheiden?“

Innehalten: Herr was willst du?

„Ich war selbst ein Flüchtlingskind, lasst uns helfen.“ „Wir wurden damals bei einer Familie aufgenommen als ge-

hörten wir dazu – andere hatten es nicht so gut erwischt, lasst uns helfen.“ „Wir können nicht nur Nachrichten schauen – und Fürbitten formulieren – lasst uns helfen.“ Ich höre einfach zu – berührt – bewegt.

Noch heute bin ich stolz auf unsere Schwestern, mit ihren über 70 und 80 und 90 Lebensjahren, die eine mit Gehstock, die andere mit Rollator, keine war eingeschlafen.

Es ist Sonntag, Tag des Herrn, Tag des Teilens – unsere Entscheidung ist gefallen: wir teilen was wir haben – so steht es in unseren Konstitutionen: „Wir teilen was wir haben, unser Leben, unseren Glauben, unsere Zeit, unsere Beggungen, unsere materiellen Güter.“

Es ist Sonntag, Tag des Herrn, Tag des Lebens – Ostern – hier bei uns, heute am 5. Oktober. Drei Schwestern sind ganz konkret betroffen. Ihre „Arbeitsbereiche“ sind in dem Gebäudeteil, das für die Flüchtlinge bereitgestellt werden soll. Was werden sie sagen?

Zugegeben, als ich an die Tür klopfte – klopft auch mein Herz. Doch als ich später die Tür hinter mir schließe, klopft es noch mehr – oder besser gesagt, es hüpfte sogar vor Freude und Staunen: sie waren bereit die drei Schwestern – ihre „sieben Sachen“ zu packen – und Sie können sicher sein, es waren mehr als „sieben“...

Innehalten: Was für ein Tag? Was für ein ganz besonderer Sonntag? Danke.

Montag, 6. Oktober 2014

Wir wussten immer noch nicht, ob unsere Räumlichkeiten überhaupt in Frage kommen, um 11:00 Uhr sollte die Begehung sein. Um 8:00 Uhr, gleich nach dem Frühstück, waren sie da, die drei

Schwestern – sie hatten Verstärkung dabei – und begannen, Schränke auszuräumen – Schachteln zu packen.

Es war verrückt – und ver-rückt wurden auch die Möbel. Alle erreichbaren Hausmeister waren schon alarmiert und standen bereit. Einer hatte einen ganzen Eimer voll Schlüssel und probierte Schloss für Schloss aus. Wir haben daraus gelernt: niemals einen Schlüssel ungezeichnet lassen. Am Spätnachmittag was das „Massagezimmer“ in einen anderen Gebäudetrakt umgezogen.

Und dazwischen – Gespräche – Beratungen – Vorplanungen und das Telefon lief heiß. Am Freitag muss ich nach Tansania fliegen, bis dahin muss alles geklärt sein – am Freitag sollen die ersten Flüchtlinge kommen – zu uns?

Dienstag, 7. Oktober 2014

Mein Geburtstag – Dank für das Geschenk des Lebens. Anruf der Regierung „Wenn Sie bereit sind – wird es gehen – danke, dass Sie uns helfen.“ Was nun in den nächsten Tagen geschah – kann ich selbst im Nachhinein kaum glauben: Möbel werden transportiert – Schlafzimmer mit Metallbetten aus der Gesamtunterkunft zu Doppel- und Dreierzimmer aufgestockt – unsere Hausmeister erbringen Höchstleistung. Anfrage beim Pfarrgemeinderat: „Wer kann uns unterstützen?“ Eine Mail über die Caritas – Helfer kommen – Betten werden überzogen – Brandschutzwände werden eingezogen – eine Fluchttreppe installiert – die Hauswirtschafterinnen tragen Stapel von Geschirr durch die Gänge – das Küchenteam brütet über dem Speiseplan – ein Wärmebehälter muss bestellt werden – zwei Teeküchen werden eingebaut – eine Garage wird zum Waschraum umfunktioniert – Wasch-

maschinen und Trockner werden aufgestellt – von einem unserer Häuser werden Stühle angeliefert. Die zwei Schwestern, die frei gestellt sind für die neue Aufgabe haben noch drei Tage Zeit, um sich auf die Veränderung vorzubereiten.

Innehalten:

Einfach mal tief durchatmen.

Uns vergewissern – wir haben diese Entscheidung gemeinsam getroffen. Einfach ist es nicht, doch gemeinsam sind wir stark. Herr, wir glauben, dass du es so willst.

Gespräche – Begehungen – Fragen über Fragen – Koordinierung der Helfer. Wo gibt es noch Bettwäsche? Hier fehlt noch ein Tisch! Dieses Zimmer muss noch leer geräumt werden! Die Tassen reichen nicht. Wo ist der Schlüssel für die Zwischentür? Brauchen wir nicht auch ein Spielzimmer für die Kinder? Und dazwischen läuft das Telefon heiß. Die Schwester, die im Garten Rosenkranz betet, unterbricht: „Wie kommt ihr voran?“ und dann zeigt sie auf ihren Rosenkranz und geht ohne große Worte weiter – wir haben sie verstanden.

Zwei Studenten, die mit ihrer Ausbildungsklasse zwei Stunden zum Betten überziehen da waren, fragen etwas schüchtern: „Können wir vielleicht kleine Schokoladenriegel besorgen und auf die Betten als Willkommensgruß legen?“ (Es sind tatsächlich diese kleinen Zeichen auf die es ankommt!) Dazwischen ein Anruf von der Regierung: „Die Flüchtlinge kommen nicht am Freitag, sondern erst am Montag!“ – Gott sei Dank. Schilder an jede Tür für die Kinder – mit Bildern, denn wir wissen ja nicht, welche Sprache unsere

Gäste sprechen werden. Und überhaupt – wie soll das mit der Sprache gehen?

Donnerstag, 9. Oktober 2014,

13:00 Uhr

Letzte Besprechung mit allen Verantwortlichen und Regierungsvertretern. Stopp – erst mal Innehalten ... wir haben es alle nötig. Letzte Absprachen – bevor ich morgen nach Tansania fliege. Das Küchenteam? Wir sind bereit! Team der Hauswirtschaft? Das letzte Zimmer wird gerade geputzt. Klosterbäckerei? Brot ist gebacken – Kühlzelle ist gefüllt. Hausmeister? Das Allernotwendigste haben wir geschafft, der erste Gebäudeteil ist bezugsfertig, die Arbeiten am zweiten Gebäudeteil gehen nächste Woche an. Verantwortliche Schwestern: „Wir wissen noch nicht so recht, was auf uns zukommt – wir sind da.“ Offene Fragen werden geklärt. Telefonnummern der Ansprechpartner ausgetauscht. Eins ist klar: Wir werden mit Überraschungen rechnen können...

Innehalten:

Herr wir glauben, dass du es so willst.

Freitag, 10. Oktober 2014

Abfahrt nach Frankfurt – schweren Herzens, es fühlt sich alles so „unfertig“ an. Das Handy klingelt. Die Presse hat sich angesagt, wie gehen wir damit um? Rückruf – Aufruf zum Boarding – letztes Telefonat – jetzt muss ich das Handy ausschalten – abschalten kann ich nicht...

Unmittelbar kommt in mir die Frage auf: „Ob Sterben auch so geht? Zu gehen mittendrin und es fühlt sich so „unfertig“ an? Gehen und loslassen und vertrauen, dass es weitergeht – auch ohne mich? Gehen und wissen – ich

darf alles abgeben – an meine Mitschwestern und Mitarbeiter/innen – gehen und vertrauen in der Gewissheit, der Herr will es so?

Donnerstag, 16. April 2015

Es gäbe noch viel zu erzählen von dem, was in den letzten Monaten geschehen ist. Von den ersten 50 Flüchtlingen, die aus dem Bus ausgestiegen sind mit Plastiktüten, verängstigten Gesichtern, von den Tränen beim Anblick der frisch überzogenen Betten mit den Schokoriegeln. Es gäbe noch so viel zu erzählen von unseren über 50 ehrenamtlichen Helfern, die zum Lunchpakete richten, zum Essen austeilten, zum Sprachunterricht kommen und die ein sagenhaftes Musikprogramm auf die Beine gestellt haben. Es gäbe noch so viel zu erzählen von dem was es heißt, wenn Sätze der Konstitutionen Wirklichkeit werden, wenn Internationalität handgreiflich wird, Weltkirche kein leeres Wort bleibt, wenn in ein Mutterhaus Menschen aus aller Welt, mit vielen Sprachen, Kulturen, Lebenserfahrungen und Religionen einziehen und wir ganz einfach Leben teilen.

Es gäbe noch so viel zu erzählen, denn es ist noch nicht zu Ende für die Menschen in den Kriegs- und Krisengebieten unserer Erde und für uns Schwestern des Erlösers. Und ob es wirklich zu Ende geht mit der Vereinbarung, die wir bis 30. Juni 2015 getroffen haben und mit unserer Aufgabe mit den Flüchtlingen, das sei dahin gestellt. Es wird wohl wieder Fragen geben und Gespräche und wir werden wieder Entscheidungen zu treffen haben und wir werden hoffentlich wieder innehalten und uns fragen: Herr was willst du von uns – und von mir? Ja, es gäbe noch viel zu erzählen – Sie können auch einfach bei uns nachfragen.